

Höche Bsuech uf der Petersinsel [Fortsetzung]

Autor(en): **Beaujon, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 22: **Impressum**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höche Bsuech uf der Petersinsel

E bärndütschi Novälle vom Charles Beaujon

„Jitz dörfe mer aber nid lenger wyle“, mahnet der Herr Amtsschultheiss. „Im Ratssaal wird me sünsch no ungeduldig. Chömet, brichtet üsne Ratsherre, was am 30. Septämber alles uf der Insel passiert isch, und wie dir euch glänzend us der Affäre zoge heit“.

Mit dene Worte het der Amtsschultheiss vo Bärn sy Erlacher Oberamtmann fründschaflech bim Arm gno, und sie sy zäme düre Gang gägem Ratssaal zuegstüret.

VIII.

Zwo Familie fahren am ene Rägtag uf d’Petersinsel, und d’Bärner Regierig chouft e Char-à-banc

Der Heinz het syr Mama viel vom gepflegten Intérieur a der Junkeregass verzelt gha. Und so isch am ene schöne Tag d’Frau Krach ds Güegi acho, sie well der Frau Schaller doch einisch gah nes Bsüechli mache. Sie het sowieso i d’Stadt müesse, und git’s öppis natters, als na de verschiedenste Kommissionen no schnäll bi liebe Unbekannte es Tassli Tee z’trinke?

So isch d’Frau Krach uf guet Glück dür d’Herregass und über d’Plattform i die underi Stadt.

D’Drau Schaller isch daheime gsi, und die beide Mamane hei sech na churzer Vorstellig hätzlech d’Hand gä. Eigetlech hei sie sech ja scho lang kennt, und so sy sie no gly einisch i ds Brichte cho.

Vo was het me brichtet. Vo de Chind-natürlech.

DAS VERLASSENE BÄNKLEIN

*Du stehst verlassen unter Bäumen,
Siehst freundlich jedem Fremden zu,
Der, um zu rasten oder träumen,
Sich sehnt nach deiner stillen Ruh.*

*Mich musst du, stille Stätte, kennen,
Denn sehr oft flieh ich zu dir hin,
Wenn mich die Seelenschmerzen brennen —
Du nimmst mich auf — so wie ich bin.*

*Dir kann ich meine Leiden klagen,
Du hörst mir geduldig zu
Und hilfst mir meine Schmerzen tragen —
Mehr als ein Freund mir ist — bist du.*

*Drum muss ich deiner auch gedenken,
Jetzt, da mich tiefes Glück erfüllt.
Mich treibt es hin, dich zu beschenken,
Weil sonst die Seele überquillt.*

H. R. ALLEMANN

Muetter merke ja no gly einisch, was mit ihrne Chinder los isch. Es Chind cha syr Muetter sälten es X für nes U vormache. Was da im gheimste Härzeschämmerli vorgeit, das gspürt e Muetter vüra scho bevor es dem Chind so rächt bewusst worden isch. Im Fall vom Köbi und vom Käthi hei sie ja nid müessen angste. Die Zwöi sy suber gsi. Flottijungi Möntsche. Was hei sie derfür chönne, dass sie enander hei gärn gha!

Wes Muetter git, wo sech sorgen um ihri Chinder, de liegt das mängisch weder a den Alte no a de Junge. Die modärni Zyt het halt ganz anderi Ideal als die „gueti alti Zyt“. Der Freiheitsdrang wot sech hüt uf ene ganz anderi Art usläbe. Me het vo gwüssne Syte der Jugend d’Ohre so voll gschwätzt, dass sie no gly einisch dervo isch überzügt gsi: „mir u süsch niemer!“ U dass es derby mit der Autorität het afa happere, das isch klar. D’Entwicklig von gwüssne Industrie, wo halt o wei gläbt ha, u dermit der „zivilisatorisch Fortschritt“ hei o nid numen ihri guete Syte. Wenn aber hüt öpper — mer wei säge — gäge die eisytigi körperliche Ertüchtigung protestiert, de isch er scho ne halbe Vaterlandsverräter. Dass aber derby Seel u Gmüt verchümmere, fasch kaput göh — gäge das chöme mir Alte, mir „Romantiker vom vergangene Jahrhundert“, äbe nümnen uf. Mir wehren is da ganz vergäbe für öppis, wo einisch gsi isch. Mir gseh ds Aend vom Wäg, wo d’Jugend hüt geit. Aber sie muess ne gah.

Bi der Zämehöcklete sy die beide Frauen emel o rätig worde, me well doch dem Köbi u syne Fründe d’Freud machen und am nächste Sunndig uf d’Petersinsel fahre. Sit Wuche scho het der Köbi derwäge ghäret gha.

„Er wird halt wellen Ydrück sammle für sres Theaterstück“, meint d’Frau Schaller und streckt ihrem Gast ds Gützichörbli häre. „Eh, servieret Ech doch no!“

„S’isch nume schad, dass üses Auto grad i der Revision isch“, beduuret d’Frau Krach.

„De näh mer halt der Zug. Me hätt ja der Wage z’Biel oder z’Twann sowieso müessen ystelle.“

Am andere Sunndig, so bi de sächsen am Morge, het’s punkto Wätter nid grad guet usgeh. Dunkli, schwäri Wolke sy gwüss bis fasch uf ds Gurtesignal abeghanget, und o d’Bärneralpe hei täubbelet. Sie sie emel nid z’gseh gsi. Aber es ma no so grau u verhäntk usgeh — über de Wolken isch halt gäng no der blau Himmel, u dä chunnt göb früecher oder speter wieder einisch vüre. U wahrschynlech destwäge het ds schlächte Wätter dem Reiseplan nit chönnen aha.

Me het sech i der Bahnhofhalle bym Billetschalter troffe, isch ygstiegen u gwüss gly na der Abfahrt — der Zug isch gäge Zollikofe zuegschnuufet — hets scho afa ufheitere. Vor Münchbüchsi, wo me ds Hofwiler Seminar i der schöne Gruppe vo höchen, alte Bäum versteckt weiss, isch der Himmel scho ziemlech abdeckt gsi.

Z’Biel het üsi Reisegsellschaft ds Dampfschiff grad no — we me so wott säge — hym Chuttfäcke verwütscht. Lüt hets gha uf däm Dampferli! Und es Gstung isch gsi! Aber stolz wie ne Schwan isch die Sardinebüchse gäg der Insel zuegstüret.

Dört isch es lustigs u lärmigs Badeläbe scho ghörig im Gang gsi. Bärner hets gha mit ihrem heimelige Dialäkt. Es hitzli luter sy de scho die zwöisprachige Bieler gsi. Vo de zwirblige Neuburger gar nid z’rede!

Altes bernisches Töpfergeschirr

im Gewerbemuseum in Bern



Stegkanne mit Deckel aus Heimberg, im Jahre 1793 hergestellt

Es ist ein besonderes Verdienst der Direktion unseres kantonalen Gewerbemuseums, dass sie sich zur Aufgabe gestellt hat, altes Volksgut periodisch zu sammeln und in einer gemeinsamen Ausstellung einem weitem Publikum zugänglich zu machen. So ist gegenwärtig eine Ausstellung alter bernischer Keramik des 18. Jahrhunderts aus Privatbesitz zu sehen, die in ihrer Reichhaltigkeit und sorgfältigen Zusammenstellung ein selten übersichtliches Bild über das Schaffen unserer früheren Volkskünstler gibt. An Hand

von Rekonstruktionen in den einzelnen Phasen der Herstellung ist der genaue Werdegang der frühern Keramikstücke, nach ihren Ursprungsgebieten getrennt, ersichtlich, und gerade dieser kleine Lehrgang wird viel zum bessern Verständnis und zum Wiederaufleben unserer Volkskunst beitragen. Das älteste Produktionszentrum der bernischen Töpferei war in Langnau. Dort wurden schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gegenstände aus Keramik hergestellt, von denen noch einzelne Stücke in der Ausstellung zu sehen sind. Den Höhepunkt erreichte die Langnauer Töpferei in den Jahren 1720 bis 1750. Die Ansprüche der Kunden verlangten immer künstlerischere Arbeiten, und die gleichen Motive, die auf Schränken und Truhen ihre Wiedergabe fanden, lassen sich auch in der Keramik der damaligen Zeit in kunstvollen Formen wiederfinden. Die gesteigerte Nachfrage liess die Langnauer Töpfer nach 1750 zur Massenherstellung übergehen, wodurch die Qualität der Arbeit nachliess und das rein Künstlerische in den Hintergrund trat.

In Heimberg, dem zweiten grossen Zentrum bernischer Töpferei, wurde diese durch Handwerker von Langnau und Deutschland um 1730 eingeführt. Während die ersten Stücke noch ganz in der Art des Langnauer Geschirrs hergestellt waren, ging man später zum typischen schwarzbraunen Dekor über, das sich bis in die heutige Zeit erhalten hat.

Ein weiterer wichtiger Herstellungsort für Töpferware bestand seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Bäriswil bei Hindelbank, wo vorzügliche Fayencen mit weisser Glasur und ziemlich genau ausgeführten Zeichnungen und Malereien in blau, grün und braunviolett ausgeführt wurden. Diese Industrie ging nach etwa 100 Jahren wieder ein.

Für grosse Gebiete bedeutungsvoll war die Töpferei im Simmental, hauptsächlich in Blankenburg, die auf schmutzig-weissem Grund vor allem kobaltblaue und seltener braune Motive malte.

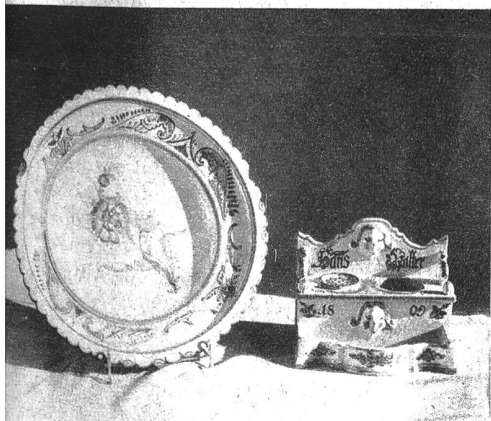
Daneben wurde noch in Mannried Fayencegeschirr hergestellt, das durch



Suppenschüssel aus Langnau, um 1800 bis 1810 gefertigt. Diese Schüssel hat durch ihr kunstvolles Rüblimuster eine gewisse Berühmtheit erlangt

seine exakte Ausführung auf weissem Grund erkennbar ist.

Die äusserst interessante Ausstellung, die zahlreiche seltene Stücke enthält, dürfte das grosse Interesse weitester Kreise finden. hkr.



Schöne Platte um 1800 und ein Tintenfass um 1809 hergestellt in Bäriswil



Selten schöne Platte aus Blankenburg, um 1756 hergestellt (Photos Thierstein)

I der Inselwirtschaft isch Hochbetrieb gsi. Die beide Familie hei im Garte chuun no nes Plätzli gfunde. Und ab allem Verzellen u Lache het niemer gmerkt, dass der Köbi undereinsch verschwunde gsi isch. Oder hets ächt doch öpper gmerkt? D'Liebi het vüra gueti Ouge!

We me dem Köbi nachegange wär, würd me ne dört oben im efeuverwachsene Wald gfunde ha. Undereme Boum isch er gsässe, het gägem Ligerzer Chilchli ynegschriebe und albeneinsch öppis in es Notizbüechli ynegschriebe.

Si Muetter het rächt gha. Der Köbi het Ydrück gsammellet.

Usnahmswys het der Wätterbricht mit syr veränderleche Bewölkg rächt gha. Es paar Stund lang het die sunnigi Herrlecheit duuret gha, da isch überem Jura e schwarzi Wolken ufgstossen u neue gleitig isch sie überem See gstande. E Donnerschlag het d'Gastig i der Gartewirtschaft

ufgeschücht. Gly drufaben ischs cho rägne wie us Chüble. D'Lüt si gägem Landigstäg zue. Gottlob isch es nid lang gange bis es Schiff cho isch. Wagrächt het der Sturm dä chalt Rägen über ds Verdeck peutscht, und es het allwäg nume weni Passagier gä, wo nid pflätschnass gsi sy.

Aber bis uf Bärn ine het me gnue Zyt gha sech wieder z'tröchne, und so isch — trotz Rägen u Sturm — d'Inselvisite guet abgloffte. Bsunderbar für üse Köbi.

„Wie wyt syt der jitz afe mit euem Theaterstück, mit euem Drama „aus dem Leben einer Kaiserin?“, hänslet ne ds Käthi, wo sie alli, gäng zwöi under eim Räggedach, gäge der Schwyzerhölflaube gloffe sy.

Der Köbi isch uf die Fuxerei nid ygstiege. Er het glachet u gseit „es geht emel vorwärts. Nume nid gsprängt aber gäng e chly hü!“

„Wie wär's, we mer by üs daheime no würden es Tassli heisse Gaffee genähmige? Was meinsch derzue, Mama?“ seit der Papa Schaller zu syr Frau.

Alles isch yverstande gsi, und na däm sie sech restauriert hei gha, het der Köbi uf e Vorschlag vo der Frau Krach no chly öppis us em Läbe vo der Frau Josephine müesse verzelle. Das sy Begäbeheite gsi, wo würklech niemer vo dene kennt het, wo im heimelige Salon a der Junkeregass bynenand gsässe sy.

Der Köbi het dä Stoff intus gha u fliessend und interessant het er gwüss z'verzelle. Wyl die Episoden us em Läbe vo der Josephine nid hei söllen e Bestandteil vom Drama si, chöi mer se ja scho vorewäg näh. Als würdige Schluss vo ihrem Drama hei üsi drei Studänte nämlech der Bricht vom Oberamtman vo Steiger vor de Bärner Ratsherren i Ussicht gno gha.

Wir erinnern uns...

1941:

24. Mai. Oestlich von Grönland explodiert in einem Verfolgungskampf der britischen Flotte gegen den Panzerkreuzer «Bismarck» das grösste Schlachtschiff der Welt, die britische «Hood», ein Riese von 42 100 Tonnen.

27. Mai. Die britischen Verfolger bringen auch den deutschen Panzerkreuzer «Bismarck», der 35 000 Tonnen fasst, westlich von Brest zum Sinken.

28. Mai. Roosevelt erklärt den «nationalen Notstand» für die USA, die damit dem Kriegseintritt einen Schritt näher rücken.

31. Mai. Die Deutschen haben Kreta bis auf wenige Punkte an der Südküste besetzt.

1942:

26. Mai. Mexiko erklärt der Achse den Krieg.

29. Mai. In Prag wird der deutsche «Protector» Heydrich, der der tschechischen Opposition mit Gestapo-Methoden den Garaus machen sollte, durch ein Attentat schwer verletzt. Die Folge sind grausamste deutsche Repressalien.

30. Mai. Der erste grosse Erfolg der zweiten deutschen Sommeroffensive in Russland wird gemeldet: In der Kesselschlacht südlich Charkow bleiben 165 000 Gefangene in deutscher Hand.

1943:

24. Mai. Berlin betrachtet die Auflösung der III. Internationale durch Stalin als die «grösste kommunistische Propaganda-Aktion», während Amerika annimmt, Berlin sei nun um ein «Schreckgespenst der Goebbelspropaganda» ärmer geworden.

31. Mai. Die vorbereitende Luftoffensive der Alliierten gegen die sizilianischen Häfen, gegen Pantelleria sowie gegen die Nachschublinien auf dem italienischen Festlande erreicht einen weitem Höhepunkt. Italien erwartet britisch-amerikanische Landungsoperationen in naher Frist.

1944:

24. Mai. Ein russisches Ultimatum an Bulgarien bezeichnet die Vorbereitungen zu einem neuen Sprung in der Offensive gegen den Donauraum.

31. Mai. Die Offensive der Alliierten in Italien nähert sich den letzten deutschen Verteidigungsstellungen vor Rom. Zwischen Albaner- und Lepinerbergen erfolgt der Durchbruch gegen Valmontone, dessen Fall die Schlacht um Rom in die entscheidende Phase bringen wird.

„D'Herre vo Bärn hei sech der Cheiserin Josephine gägenüber so nätt benoh gha, dass sie nam Bsuech uf der Petersinsel uf Bärn cho isch. Sie isch traditionsgemäss guet empfangen worde, und me het sogar zu ihren Ehren am 8. Oktober 1810 i der Inneren Aengi e Ball arrangiert. Im Auftrag vo der Regierig het d'Frau vo Wattewyl, d'Frau Amtsschultheissi, d'Honneurs gmacht. Aber ds Läben i der chlyne Stadt isch der Josephine no gly einisch verleidet. Sie isch sech halt a anders gwöhnt gsi u vor luter Längizyti nam Trubel vo Paris isch sie chrank worde. Me hätt's allwäg nid ungärn gseh, we sie gange wär. Aber der Dokter, wo se pflegt het, isch für Rueh gsi. Er het dem Patiänt Stubenarräst verordnet. Me cha sech ja danke, dass dä unruhig Geist sech nid lang het chönne still ha. Es het wieder öppis müesse gah, und drum het d'Bärner Regierig en äxtra gäbige Char-à-banc kauft. I däm Vehikel und i Begleitig von es paar Damen und Herre — allwäg söttige, wo i der Konversation guet bschlage gsi sy — isch d'Madame Josephine gägem Bärner Oberland zue. Z'Thun het ere der Schultheiss vo Mülinen im Hofstetteguet es Appartement zur Verfüegig gstellt. Gly drufaben isch sie der See z'düru. Vom Raddampfer us het mere d'Landschaft erklärt und eren üsi stolze Viertuusiger zeigt, und underdessen isch der Aextra-Char-à-banc uf der stoubige Landstrass uf Interlaken yne grumplet. Dört het me ne für 108 Franke versteigeret, het aber ybedunge, dä Wage, wo d'Ehr heig gha so ne höche Gast z'trage, dörf nume für besseri Kurgest verwändet wärde. Vo Interlaken isch d'Frau Josephine diräkt uf Lausanne gfahren und isch dört am 18. Oktober 1810 acho.

Vo jitz a het Bärn Rueh gha vor der erste Frou vom Napoleon. Der wälsch Schlag het eres besser chönne. Z'Gänf, im „petit Paris“, isch sie i ihrem Elemänt gsi und isch vo Maler u Musiker u vo chlynere Grössine wie gäng bewunderet u gfetiirt worde.

Im Herbst 1812 — es isch es schwärs Jahr o für üsi Schwyzersöldner im russische Fäldzug gsi — het d'Cheiserin Josephine üses Land für gäng verla. U wie's öppe so geit, o d'Gänfer sy froh gsi, dass sie furt isch. Me heig um sen ume halt doch es Läbe müesse föhren, a das me nid gwahnet sy gsi“.

D'Frau Schaller het d'Stehlampen azündet, und das isch ds Zeiche gsi, dass alles ufgestanden isch.

„Dä Abe mahnt mi ganz a frücheri Zyte“, meint der Herr Krach. „Da si mer alben o üsere paar jungi Lüt zämeghöcklet und hei irgend es Thema düreghächlet. Im Afang sy mer mit eme Drama vom Schiller z'friede gsi, speter aber — — —“

„Hei mer der Schopenhauer usbeinlet“, lachet der Herr Schaller. „I kenne das o. Me het denn no Zyt gha für söttigs — — —“

„Wil me nid jeden Abe het müesse ga Waldlouf trainiere oder sech der Chopf zerbräche, wie me bim nächste Staffettelouf müess der Stab übergä“.

Me het enand für dä schön Tag danket.

Kes Wülkli isch meh am Himmel z'gseh gsi, wo d'Familie Krach i pressantem Tämpe über d'Chilchefäldbrügg isch, wil sie nume no fasch im Loufschritt hei möge ds Zügli errecke.

IX.

Drei Studänte sitze am Aarebord u der eint vone het e glänzendi Idee

„Du wirsch uf der Petersinsel wohl öppe der letscht Akt vo üsem Drama z'Fade gschlage ha“, seit der Fritz, wo sie alli Drei am ene warme Summerabe gägem Murifähr abbummlet si.

E chly obehär der Badanstalt sy sie am Aarebord abghocket u hei e zytlang dem Wasser zuegluegt, wie nes i Wällen u Würbel u de wieder still u sittig zdürabgflossen isch.
(Schluss folgt)